

## Der Mensch als Bild Gottes

Zu Weihnachten schenkte mir jemand eine Karte, darauf las ich: „*Mach's wie Gott und werde Mensch!*“ Dieser Satz beschäftigt mich sehr. Denn manchmal finde ich dieses Mensch-Sein gar nicht attraktiv, so wie es mir im Alltag der Straßenambulanz für kranke wohnungslose Menschen begegnet.

Da kommt z.B. Hans-Jürgen\* wieder in den Warteraum hereingeschlurft. Ich kann ihn noch nicht sehen, denn die Tür zu meinem Sprechzimmer, in dem ich als Ärztin arbeite, ist noch zu. Aber ich höre ihn schon, wenn er laut schimpfend, einen Fluch nach dem anderen loslässt und in wenigen Sekunden das Wartezimmer „aufmischt“. Schnell entschliefte ich mich, diesen „unliebsamen Gast“ nicht warten zu lassen, sondern sofort in den Behandlungsraum zu rufen. Dies lässt ihn für einen kurzen Moment innehalten, dann nimmt er die „Einladung“ fluchend an. Sein Gesicht ist von vielen Narben übersät, die er sich bei Stürzen und Platzwunden im alkoholisierten Zustand zugezogen hat. Seine Kleidung ist verdreckt, seine Ausdrucksweise verroht. Hans-Jürgen steht vor mir – ist er denn ein „Abbild Gottes?“ - welch erschreckender Gedanke: DARIN Gott erkennen?! Spontan machen sich Abwehr und sogar Abscheu breit. Ich untersuche ihn und eine frische Wunde an seiner Hand. Sie muss verbunden werden. Ich bitte die Krankenschwester in den Behandlungsraum zu kommen, damit sie ihn verbinden kann. Die kommt und Hans – Jürgen beginnt sofort, sie wüst zu schimpfen, ebenso mich. - Dann verlässt er den Raum. Ich hole tief Luft und brauche ein wenig Abstand. Der hilft mir, mit größerem Abstand Hans - Jürgen „neu“ zu sehen: Hier geht ein von Krankheit und Sucht gezeichneter Mensch, der keine Chance mehr hat in unserer Gesellschaft – die geprägt ist von Leistung. Da kann Hans - Jürgen nicht mit und er wird es nie können... Im Nachsinnen über ihn und sein Leben wandelt sich auch langsam mein Blick und ich knüpfe feine Fäden: Wenn Gott sich wirklich auf die Seite der Menschen geschlagen hat - dann muss er auch in der geschlagenen Kreatur zu finden sein! Und es kommt mir die Rede vom „heruntergekommenen Gott“ in den Sinn! – Dieses Bild, das Gott nicht auf „goldenen Thronen thronen will“, sondern in jede menschliche Tiefe – mit Stink und Stunk hinunter kommt, gibt mir Kraft, der Begegnung mit Hans-Jürgen nicht auszuweichen. Und ich erinnere mich, dass der, den sie Jesus nannten, sich auch auf den Weg nach unten, zu den „kaputten Typen“ auf der Straße machte.

Der Mensch als Bild Gottes - auf den ersten Blick in der Begegnung mit Brigitte\* undenkbar! Geduldig wartet sie, bis sie zur Behandlung aufgerufen wird. Dann plötzlich, explodiert sie: laut kreischend und im Befehlstone herrscht sie mich an: „Sehen Sie nicht, dass ich Herzschmerzen habe?! Die muss der Professor selbst untersuchen, davon haben Sie keine Ahnung!“ Und es stimmt, ich habe keine Ahnung von dem, was in Kopf und Herz dieser verwirrten Frau vor sich geht! Seit Jahren lebt sie auf der Straße, schlägt nachts ihr Lager im Gebüsch oder in Hauseingängen auf, irrt rastlos durch die Stadt, wendet sich an jede Stelle der Wohnungslosenhilfe, um dann doch im entscheidenden Moment alle Hilfe abzulehnen und ihrem „Größenwahn“ zu folgen. In dieser - ihrer eigenen - „Welt“ gehört sie nicht „zu denen da unten“, sondern zu den „ganz Großen“. Brigitte ist schon Ende 50. Die Krankheit hindert sie, ihr Vermögen sinnvoll zu nutzen. Stattdessen kauft sie Kinderspielzeug für „die ehemalige Kinderkranken-schwester“, die zwar nicht real existiert, aber in ihrer „Gedankenwelt“ eine wichtige Rolle spielt. Ja, Brigitte lebt in einer „anderen Welt“. Nur langsam und nach vielen Begegnungen kann ich mit Brigitte sprechen, ist Beziehungsaufbau möglich.

Menschen wie Brigitte haben mein Gottesbild durcheinander gebracht: Ja, es ist gar nicht so einfach, hinter dieser Fassade des Ver-rückt-seins in eine eigene „Welt“, in all dem damit verbundenen äußeren und inneren Elend etwas von Gott, etwas „Göttliches“ zu erkennen. Geholfen hat mir dabei ein Text, der mir eines Tages zufiel und plötzlich auch Brigitte mit anderen Augen sehen lässt:

*„Was dir verabscheuungswürdig erscheint in seiner Widergöttlichkeit, wovon du dich zurückziehst in Schmerz und Feindschaft, der wirkliche Mensch, die Wirklichkeit - das ist für Gott Grund unergründlicher Liebe.“ (D. Bonhoeffer)*

Seither sehe ich mehr und mehr, dass selbst in den verrücktesten und kaputten Typen wie Brigitte und Hans-Jürgen etwas von Gott zu entdecken ist! Gerade diese Menschen sind für mich Übersetzer und BotschafterInnen der Liebe Gottes geworden. Unglaublich - aber wahr!

Und da ist noch diese schwer verdauliche Erfahrung mit Robert\*. Ich treffe ihn nicht oft bei meinen aufsuchenden Diensten am Abend. Aber nun sind wir uns schon zweimal an jenem Heizungsschacht begegnet, vor dem er zusammengekauert

hockte. Zunächst musste ich genau hinsehen, um in diesem „Bündel“ Schmutz, das da lag, tatsächlich den Menschen darin zu entdecken. Doch schon bald sah ich verkrüppelten Hände, „Überbleibsel“ von einem missglückten Selbstmordversuch und seine aufgekratzte Wunde an der linken Hand. Damit bettelt Robert Passanten Mitleid heischend an. Unliebsame „Gäste“ vertreibt er, indem er ihnen die blutige Wunde ins Gesicht hält. Ja, die verwundete Linke, sie ist sein sicheres „Erkennungszeichen“. Bei unserer letzten Begegnung war ich erschrocken, wie abgemagert, wie blass und krank er aussah. Er war nur dürrig bekleidet und saß mit nackten Füßen auf dem blanken Boden, obwohl es jetzt im Winter nachts empfindlich kalt ist. „Ach, Sie auch hier? Ich brauche nichts!“ - „Welch eine Kreatur!“ dachte ich mir, als Robert mich anredete. Dabei „bräuchte“ er soviel - nicht nur an Pflege und Behandlung. So regte sich gleich Widerspruch in mir. Dann lud ich ihn einfach ein: „Robert, kommen Sie doch in die Ambulanz, dort können Sie duschen, frische Kleidung bekommen und wir können Ihre Wunde richtig verbinden.“ - Nein, davon wollte er nichts wissen - ein Leben in der „Normalität“ ist für ihn zu weit weg - die Drogen und das jahrelange Straßenleben haben ihn zum Außenseiter, ja auch zum Störenfried gemacht, zu einem, dem lieber alle aus dem Weg gehen. „Schaffen Sie den doch mal hier weg!“ rief mir ein Passant zu, noch während ich Robert zu einer erneuten Kontaktaufnahme ermutigte.

„Was für ein Leben?!“ - dachte ich bei mir - Das lässt sich nicht vereinbaren mit diesem Gott, der „Leben in Fülle für alle“ verheißen hat! Bin ich hier etwa auf Wegen, die Gott-los, Gott-vergessen sind? Hier, wo mir soviel Elend, soviel Todessehnsucht, soviel Resignation und Selbstaufgabe entgegen kommen? Hier kann ich keinen Gott finden... - Ja, es stimmt, den Gott meiner Kindheit „in einer heilen Welt“ suche ich hier vergebens. Vielmehr wirft mich diese Erfahrung auf den rauen Boden des „Ich weiß es nicht!“ zurück. Wenn ich der Selbstzerstörung in Robert begegne und wieder einmal keinen „Heilungserfolg“ verzeichnen kann, dann weiß ich oft nicht mehr, wie und was ich von IHM, dem Gott der Liebe - wie er genannt wird - denken und halten soll. Ich weiß dann oft nicht, warum Menschen so leben! Was muss ihnen an Verletzung und Unheil widerfahren sein, dass sie sich enttäuscht vom Leben abwenden oder zumindest augenscheinlich alles tun, sich zu zerstören. Ich weiß es nicht, wie Gott sich in all dem offenbaren will!? Aber ich will auf der Spur bleiben, dem zu begegnen, von dem auch gesagt wird: „Siehe ich bin bei Euch alle Tage...“

Wenn das stimmt, dann ist meine Begegnung mit Robert nicht „gott-los“, denn etwas – vielleicht anderes als ich gedacht - von diesem Gott will mir in Robert begegnen.

Bei allem bleibt: Wenn es stimmt, dass „Gott im Menschen wohnt“, dann sind auch meine Fragen, die Ohnmacht, der Schmerz in den Begegnungen mit purem Elend in den Menschen, Ausdruck und Wehrufe des lebendigen Gottes. Welch ein Gott!

Sr. Dr. Maria Goetzens

\* Namen sind geändert